

würde. Leute, die man haben will, muß man an sich herankommen lassen: Voilà! Das ist die Strategie.

Bei uns dagegen schwebt alles in der Luft, kein „point de départ“, geschweige denn ein Zentrum, geschweige denn eine Idee. Wohin man sieht: weiter Horizont, nur Möglichkeiten. Mit einem Wort: der Begriff „Gesellschaft“ ist labil geworden. Der Begriff „Gesellschaft“ bedeutet Organisation und Emsigkeit. Mach' alles mit oder nichts! Und wenn alles, so streng' dich an, und durch welches Mittel ginge das besser als durchs Telefon, es sei denn, daß du im Besitz erheblichen Wohlstandes, im Besitz von Liebreiz, im Besitz von Einfluß oder anderen gängigen Werten bist.

Merkwürdig, daß in dieser Beziehung z. B. Kunstwerke in keiner Weise ziehen, es sei denn, daß sie an sich „reich“ sind, wozu gehören: Tapisserien, China, Primitive, italienische Reliefs auf Goldgrund und eventuell Bildwerke des ausgehenden 19. Jahrhunderts: heimkehrende Schafherden, Bilder von oberitalienischen Seen, gesellschaftliche Porträts von der Hand Wilhelm von Kaulbachs und derer um ihn und nach ihm. Weniger gefragt, nur noch von kleinen Bankiers, Madonnen, stark angeboten direkt Bildergalerien mit Impressionisten z. B., oder auch schon Corots, Courbets, sogar Watteaus. Ich weiß nicht, es ist zu betont, zu ausgesprochen, es spielt zu sehr in dies Gebiet herüber, wovor der gesellschaftliche Mensch einen Horror hat: *ins Geistige*.

Sehr mit Recht, wenn man gewisse eminente Köpfe denkt, die erst mal schon ein bißchen groß ausgefallen sind, um proportional zu wirken, und außerdem irgendeinen verlotterten Haarschnitt haben und außerdem einen Ausdruck, der, gesellschaftlich gesprochen, talentlos ist, individuell betont, unglatt, zuvielsagend, disharmonisch.

Keine Störung überhaupt — das ist die Forderung der Gesellschaft, keine Störung des gesellschaftlichen Gleichgewichtes — und Geist stört. Früher gab es die Maintenon, die Pompadour und von weniger hochgestellten Mme. de Sévigné und Mme. de Staël. Wer sollte etwa heute an deren Stelle treten? Daß es niemand derartiges gibt, ist unser gutes, staatsbürgerliches Recht. Auch Kritik wird nur geduldet, soweit sie sich mit Menschen befaßt. Soweit sie etwa Politik betrifft, kommt sofort das „garstige“ Lied, auch allzu scharfe Kritik an Theater und Kino, Dinge, die man sich mal anschaut, wenn mal ein Abend unterzubringen ist, ist verpönt, und wer etwa riskieren sollte, über Musik zu sprechen, oder über Malerei, würde sofort aus dem Rahmen fallen und als Outsider mit scheuen Augen angesehen werden. Kritik ist den Freunden und, was fast dasselbe ist — denn auch darin ist die Gesellschaft superieur — den Feinden reserviert. Hier ist Schonungslosigkeit und Offenheit nicht nur angezeigt, sondern geradezu erwünscht. Es schmeckt gut und bekommt gut. Der Rest — der tatsächliche Rest — ist: „Und wo waren Sie vorher, bevor Sie nach Madrid kamen?“ „Wir essen erst bei Xens und gehen dann zu Y.s.“ „Sind Sie am 3. auch bei R.s?“ „Ich habe heute eigentlich gar nichts vor, haben Sie ‚Sturm über Asien‘ gesehen?“ „Telefonieren Sie mich morgen früh an, aber nicht vor 12 Uhr, es wird wahrscheinlich ziemlich lange dauern!“ „Reichlich frisch und sehr natürlich, kann aber noch werden.“ „Reizend und so natürlich!“ „Die Frau hat doch großen Scharm!“ „Was sie den ganzen Tag tun? Ping-Pong, sehr viel Ping-Pong, und dann sind sie doch ewig eingeladen. Reizendes Verhältnis zwischen den beiden.“ „Wie war's?“ „Gott,